

Israel in Egypt

In Händels „Israel in Egypt“ spielen nicht einzelne Protagonisten die Hauptrolle, sondern es wird das Volk in das Zentrum der Komposition gerückt. Denn in der Menschheitsgeschichte geht es nicht um Könige und nicht um Herrscher, sondern um das, was wir heute Bevölkerung nennen: eine Vielzahl von Individuen, die um ihr Überleben kämpfen, und die von übelwollenden Schurken an Leib und Leben bedroht werden können.

Die Erzählung von Israels Auszug aus Ägypten hat als Befreiungsgeschichte höchste politische Wirkung entfaltet. Es ist die Geschichte von zur Handlungsunfähigkeit Niedergedrückten, an denen ein Genozid verübt wird (Tötung aller männlicher Nachfahren und „Tod durch Arbeit“ der Erwachsenen). Niemand setzt sich für sie ein. Da ist nur noch Gott - und er befreit sie. Das hat Wirkung bis heute. Die Befreiungsbewegungen der Farbigen in den USA wurden von Gospels genährt wie „when Israel was in Egypt Land“. Afroamerikaner sahen sich selbst als „Israel in Egypt“, und die Hoffnung auf Befreiung konnte sich in ihrer Machtlosigkeit lange Zeit einzig auf Gott richten, der sie dazu anleitet, laut zu fordern: „Let My People Go“.

Für gut situierte Menschen wie wir im Westen ist das Libretto schwer erträglich, das davon berichtet, dass, wenn wir nicht selbst den Unterdrückten zum Recht verhelfen, Gott es tun wird und dies uns nicht gefallen wird, weil er sich ja gegen uns positionieren wird. Solche Texte will man nicht singen, wenn man selbst auf der Seite derer steht, die das Sagen haben oder von weltweit wirkenden Abhängigkeitsverhältnissen profitiert. Gleichzeitig gilt aber auch für mitteleuropäische Menschen, dass das Leben sie nicht einfach nur begünstigt, sondern auch sie sind im Privaten und im Geschäft so manchen Ungerechtigkeiten und Gemeinheiten ausgesetzt, die es zu verarbeiten gilt.

Wie beim „Dixit“, das der Berner Kammerchor vor einem Jahr gesungen hat, werden auch hier wieder (durchaus berechnete) Aggressionen, Rache- und Vergeltungsphantasien ganz an Gott abgegeben. Das ist ein entscheidender kultureller Schritt, den das Alte Testament bis heute auch der Schweizer Realität und den Machenschaften in der Welt weit voraus hat. Denn wir sind getrimmt auf Vergeltung. Der Moralismus feiert heute Urstände, und mit ihm die Lust am Verurteilen. Wer sich nach einem schweren Schlag im Recht wähnt und keine Genugtuung erfährt, kann darob schier wahnsinnig werden. Hier empfiehlt sich das „Konzept Dixit“ oder „Konzept Israel in Egypt“, nämlich die Befreiung ganz von Gott zu erwarten. Wer es schafft, nicht selbst Vergeltung üben zu müssen, sondern diese aus der Hand zu geben und ganz Gott allein zu überlassen, schützt die eigene Seele und kann grosse innere und äussere Befreiung erleben. Was Gott dann tut, ist ihm überlassen. Dementsprechend singt das Libretto nicht „Wir haben Ross und Reiter ins Meer geworfen“, sondern „*Er* (Gott) hat Ross und Reiter ins Meer geworfen“. So kann nur singen, wer selbst keine Macht und keine Kraft hat, und wer darauf baut, dass es ein anderer ist, der das letzte Wort über uns und die Zustände des Lebens spricht. Dieser Andere ist zum Glück kein Mensch, sondern Gott.

Gott will keine Versklavung, sondern Freiheit. Das prägt das Projekt des liberalen Gottesbildes bis heute, dass nämlich Macht nicht dazu verwendet werden darf, Menschen zu unterdrücken, auch nicht, andere in steter Angst leben zu lassen, sie von Zeit zu Zeit zu überfallen und ihnen ihr Existenzrecht abzuspochen. So ist die Exodus-Geschichte als Befreiungsgeschichte des jüdischen Volkes auch zu einer Grundgeschichte des westeuropäischen und lateinamerikanischen Christentums geworden, und sie hat im Protestantismus, im religiösen Sozialismus und im Katholizismus in der Befreiungstheologie Wirkung entfaltet, die weltweit ausstrahlt.

Zur aktuellen Lage in Nahost ist zu sagen: An Pessach erinnern jüdische Israeli an den Exodus, und zwar nicht nur in den von der Hamas überfallenen Kibbuzim. Arabische Christinnen und Christen erinnern in Bethlehem in der Osternacht an den Exodus. Hüben wie drüben erbittet man sich Rettung aus einem Konflikt, für den kein Mensch eine praktikable Lösung bereit hält. Hier wie dort findet sich Bevölkerung, viele Einzelne, die um ihr Überleben kämpfen. Wir singen mit ihnen, dass Gott Ross und Reiter ins Meer stürzen möge. Manche meinen vielleicht genau zu wissen, wer ins Meer geworfen werden müsste, ratsam ist es aber, solche Aggressionen ganz an Gott abzugeben.

8.11.2024

Lukas Kundert